

Kister Scheithauer Gross : 7 Bauten + Projekte [Hrsg. Kristin Feireiss]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **86 (1999)**

Heft 9: **Beruf im Bild = L'image de la profession = Professional image**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

Die Arbeiten der Architekten Kister, Scheithauer & Gross in Köln und Dessau

Kister Scheithauer Gross
7 Bauten + Projekte

Kristin Feireiss (Hrsg.), mit einem Text
von Wolfgang Pehnt. Verlag Buch-
handlung Walther König, Köln 1998,
172 Seiten, 320 Farb- und 60 sw-Abb.,
22 x 24 cm, broschiert, DM 78,-

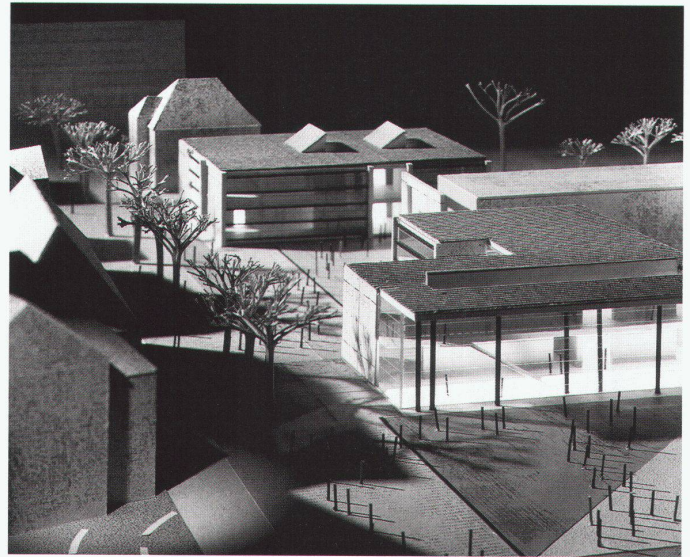
Jede Generation hat Vorbehalte gegenüber ihren Vorgängern. Kein Wunder also, wenn die Menschen, die zwischen 1950 und 1960 das Licht der Welt erblickten, ihre Eltern, die teilweise als Kleinkinder die Endphase der Weimarer Republik und die Nazizeit als «Hitlers Jugend» erlebt hatten, als absolut altmodisch und von gestern betrachten. Wenn schon 1968 die Generation vor und um 1930 heillos unmodern war, um wie vieles mehr mussten erst diejenigen völlig «veraltet» sein, die zwischen 1880 und 1890 geboren worden sind und das Pech hatten, in der reaktionären Kaiserzeit aufzuwachsen. Was an sich eine selbstverständliche gesellschaftliche Erscheinung ist, scheint – betrachtet man die zeitgenössische Architektur des 20. Jahrhunderts – ausser Kraft gesetzt zu sein.

Die Formen, die zwischen 1919 und 1930 entwickelt worden sind, haben deshalb nichts von ihrer Aktualität eingebüsst, weil sie von der zeitgenössischen Kunsthistoriographie, mangels zeitlichem Abstand, mit dem vorläufigen Begriff «modern» belegt worden sind. Da das ausschliesslich marktorientierte 20. Jahrhundert unter einer regelrechten Sucht leidet, die alles das «adelt», was tabubrechend, skandalös und somit «neu» bzw. «modern» erscheint und sich auch gut verkaufen lässt, sitzt die zeitgenössische Architektur weiterhin in einem Käfig, der ständig neu sein und dennoch an die Zeit vor 80 Jahren anknüpfen muss. Dass diese moderne Voliere für nachwachsende Architektengenerationen ein Problem ist, liegt auf der Hand, denn man fühlt sich in Formen gefangen, über die die Zeit längst hinweggegangen ist. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass für die Architekten Johannes Kister, Reinhard Scheithauer und Susanne Gross, deren Geburtsjahre in die eingangs erwähnten kalten Nachkriegsjahre fallen, die architektonische Form zum Dreh- und Angelpunkt ihres Bildens geworden ist. 1992 haben sich die beiden Männer gemeinsam mit Rudolf Simmerer zu einer Partner-

schaft zusammengeschlossen, wobei Susanne Gross das Bild der Gruppe bereicherte, da sie – ebenso wie Reinhard Scheithauer – nach einem Architekturstudium die Akademie der Künste in Düsseldorf besuchte, um ihre Kenntnisse auf dem Gebiet der Baukunst zu vertiefen. Der Stuttgarter Johannes Kister ist zweifellos der Spiritus Rector des Teams.

Er hat als RWTH-Absolvent bei Gottfried Böhm, Joachim und Margot Schürmann und in Basel bei Suter & Suter gearbeitet und eben in jenen Ateliers erfahren, wie man aus dem modernen Käfig ins Freie gelangen kann, ohne allerdings die eigene Zeitgenossenschaft abzulegen. Heute lehrt er an der FH-Dessau in Sachsen-Anhalt Entwurf und Baukonstruktion. Für Johannes Kister besteht die Architektur, die zwischen 1919 und 1933 geplant und gebaut worden oder Papier geblieben ist, aus einem zeitgebundenen Vokabular, das der Interpretation bedarf. Die formgewordenen damaligen Antworten waren nicht nur zeitgemäss, sondern sie gingen – wie der Barcelona Pavillon und das Wohnhaus Tugendhat von Mies (1886–1969) belegen – weit darüber hinaus, weil sie eine architekturräumliche Lakonie beherbergten, deren scheinbar objektives Parlando auf einer extremen Vereinfachung unter Zuhilfenahme kostbarster Baumaterialien und subtiler baukonstruktiver Mittel beruhte. Beide Bauten von Mies sind Einzigartigkeiten, die man weder vermarkten noch nachahmen kann.

Für Kister, Scheithauer und Gross sind diese Formen ihrer Vorgänger nicht mehr bindend, und deshalb kleben sie auch nicht wie so viele Epigonen am Leim der Moderne. Das heisst bei ihnen nichts anderes, als dass der architektonische Raum nicht mehr nur und ausschliesslich aus einem Skelett gebildet wird, vielmehr machen sich die drei sämtliche geometrischen Formen zunutze, die sie von verschiedenen Ebenen aus in die dritte Dimension übertragen. Mit zunehmender Höhe wachsen die geschossartig aufsteigenden Figuren zu eigenständigen Körpern so aus, als ob sie auf einer Töpferscheibe gedreht worden wären. Durch vielfache Modulationen avancieren sie zu raumbildenden Formen, welche den monotonen Charakter, der einst die Stahlbetonbauten bis weit in die achtziger Jahre unseres Jahrhunderts prägte, aufheben. Beim Bau



Das neue Hochschulcampus in Dessau des Architektenteams Kister, Scheithauer & Gross. Im Vordergrund das Hörsaalgebäude und das Haus für Geodäten, im Hintergrund das Bauhaus von Walter Gropius.

ihres ersten Gebäudes – einem zweigeschossigen Bürohaus für die Diakonie in Rodenkirchen (1989/90) – wird bereits der körperbetonte, bauplastische Raumansatz ihrer Bauauffassung grundsätzlich sichtbar.

In den Neunzigerjahren hat dieser Gedanke in Köln, wo Kister, Scheithauer & Gross vornehmlich bauen – angefangen von einem Parkhaus mit Büronutzung (1993) über ein Bezirksrathaus (1995/96) bis hin zu dem Bürohaus «Media-Park-Block 2» (1995/96) – so verfeinerte Formen angenommen, dass sich Raumverflechtungen und Raumeffekte einstellen, die die Kompositionselemente fast unsichtbar machen. Ihre Räume sprechen wieder das Phantastische und Übersinnliche der menschlichen Existenz mit einem Elan an und aus, der von der gestalterischen Abstinenz der vergangenen Jahrzehnte nichts mehr wissen will. So wie aus dem gesprengten Giebel die Eigenwilligkeit des Baumeisters noch heute spricht, so dienen bei Kister, Scheithauer & Gross wieder kontrastreiche Formen dazu, um äusserst plastische Räume zu erzeugen, die sich durchdringen.

In Dessau hat das Team vor zwei Jahren einen internen Hochschulwettbewerb gewonnen. Im Stadtgrundriss, dort wo das legendäre Bauhaus mit der gleichnamigen Bauhausstrasse eine langgestreckte Grundseite bildet, schneidet, vom Bahnhof ausgehend, die zur Fussgängerzone ausgebauten Schwabenstrasse die Bauhausstrasse in einem spitzen Winkel zu. Während im Radius des spitzen Winkels das neue

Laborgebäude, das Hörsaalhaus und das Haus für die Geodäten entstehen soll, sieht das städtebauliche Entwurfskonzept des Teams an seinem stumpfen Aussenwinkel einen Platz vor, der, von Bäumen eingrahmt, eine Max-Bill-Plastik aufnehmen wird und somit ein würdiges Entrée zum Bauhaus von Walter Gropius bildet.

Die Bauten, die Kister, Scheithauer & Gross hier entworfen haben, treten nicht in eine Konkurrenz zum Bauhaus, sondern fächern, weil sie alle drei als flachgedeckte zwei- bzw. dreigeschossige Kuben (=Laborgebäude) konzipiert worden sind, den Gedanken der vereinfachten kubischen Gestaltung und der Tafel als Symbol des Lernens wie des Studierens sinnbildlich auf. Die zu Bändern zusammengefassten Fenster, die das Bauhaus so liebte, löst das Team in geschosshohe Tafeln auf, um einmal eine Vereinfachung in der Gestaltung und zum anderen eine Beziehung zum Innenraum und deren Inhalten herbeizuführen. Aber nicht nur die eingefasste Glaswand wird als Tafel, als raumhohes Kompositionselement verstanden, mit der Kister, Scheithauer & Gross die Räume bildet, sondern gleichberechtigt treten die Baustoffe Beton, Stahl und Holz hinzu. Auch sie werden zu Tafeln, aus denen ein ungemein grossformatiger, aber dennoch kontrastreicher massenverteilender Querschnitt resultiert, der den Bauten eine selbstbewusste Form verleiht und ein Raumleben einhaucht, das sich aus phantasiereichen Einfällen und der atmosphärischen Bewegtheit des Lichts im Raum speist.

Clemens Klemmer